

Einspruch!



13 Texte eines wachen Zeitgenossen
Von Samuel Schmid (-Bucher)

Im Auftrag des Autors Samuel Schmid (-Bucher), Seftigenstr. 117, 3007
Bern

herausgegeben von Dr. phil. Christoph Rauh, Seftigenstr. 115.

Im August 2018

Gratisexemplare sind beim Herausgeber erhältlich.

Vorwort

Samuel Schmid, mein hochgeschätzter Nachbar, hat mich gerufen, um mir einen „stick“ zu schenken (Massenspeichergerät). In diesem Gerät ist sein gesamtes Werk der letzten Jahrzehnte aufgezeichnet – gegen 500 Dateien.

Bei meinem Besuch kamen wir überein, sein Werk so aufzubereiten, dass er es (oder wenigstens ein Teil davon) seinen Freunden und Bekannten weitergeben kann – gewissermassen als Ernte seines Lebens, das sich dem Ende zuneigt.

Darauf begann ich, Adressen von Menschen zu sammeln, die sich für sein Werk interessieren könnten. Und aus allen seinen Dokumenten wählte ich ein gutes Dutzend aus, und zwar solche, in denen seine Ueberzeugungen besonders klaren Ausdruck finden. Herausgekommen ist ein Strauss von eindrücklichen und eindringlichen Schriftstücken eines kritischen und engagierten Zeitzeugen. Samuel Schmid verfolgt die aktuellen Entwicklungen in unserer Welt aufmerksam und kommentiert sie mit scharfem Blick und spitzer Feder.

Er nimmt Stellung von einem festen Standpunkt aus, der sich gründet auf die Werte Menschlichkeit, Solidarität, Menschenrechte und Bewahrung des Lebens auf unserem Planeten. Seine geistige Heimat ist die Anthroposophie, die er nicht als geschlossenes System versteht, sondern als Suche nach Weisheit zum Wohle aller Menschen und der Schöpfung.

Samuel Schmid schreibt nicht nur für sich. Immer wieder wendet er sich an Zeitungen oder an bekannte Persönlichkeiten, denn er möchte mit seinem Schreiben etwas bewirken. Er ist eben nicht nur ein kritischer Betrachter, sondern auch ein Aktivist, der sich in verschiedenen sozialen und ökologischen Bewegungen tatkräftig eingesetzt hat.

Beim Lesen seiner Texte war ich immer wieder erstaunt über die Breite seines Horizontes und die Vielfalt der Themen, in die er eindringt. Hoffentlich wird in dieser kleinen Auswahl doch etwas von der Weite seines Geistes und seines Mitgefühls spürbar.

Zum Schluss geht mein Dank für die Unterstützung mit Rat und Tat zuerst an seine Ehefrau, Ella Schmid-Bucher; ferner an Markus Flück, Zentralsekretär von attac Schweiz, Verein für eine gerechtere Globalisierung (Samuel Schmid war einer der Gründer!); an Bernhard Oswald, Priester der Christengemeinschaft Bern; an Thomas Schneeberger, Sekretär Décroissance Bern (Verein zur Befreiung vom Wachstumszwang); und an Bela Scoràdi, Bern. Was Samuel Schmid mit diesen Männern verbindet, ist sein Mittragen in den Gemeinschaften, denen sie vorstehen bzw. angehören.

Bern, im August 2018

Christoph Rauh

Inhalt

- 1 Wohin steuert unsere Schule?
- 2 Schule für den ganzen Menschen? Das Projekt „Harmos“
- 3 Die Schule als Opfer neoliberaler Staatsabbauer
- 4 Alternativmedizin
- 5 Zum Naturwiesenprojekt
- 6 GENug!
- 7 Eizenstat
- 8 Kolumbien
- 9 Erosion des Schweizerischen
- 10 Minarette
- 11 Metternichismus heute
- 12 Donald Trumps Steuerreform
- 13 Ist Anthroposophie eine Weltanschauung?

1 Wohin steuert unsere Schule?

Es ist nicht wegzudiskutieren, dass gerade die skandinavischen Länder, die bei PISA klar besser abgeschnitten haben, klar integrative Schulmodelle haben und klar die Schulen mit alternativer Ausrichtung auch integrativ (incl. Kosten) behandeln, d.h. aus einer wahrhaft liberalen (nicht neoliberalen) Grundhaltung, wogegen bei uns, aus einer etatistischen Grundhaltung heraus, die historisch bedingt und verständlich ist, die staatlich geführte, gelenkte Schule als das gültige Modell hingestellt wird.

Nicht wenige berühmte Persönlichkeiten, die geistig Herausragendes geleistet haben, sind als Schulversager bekannt; dies wird aber kaum zur Kenntnis genommen. Sondern diese Tatsache wird als Anekdote, als Sonderbarkeit für das Raritätenkabinett wahrgenommen und nicht als Appell an die Schule, aufzupassen, dass das pädagogisch-methodische Gesichtsfeld nicht eingeeengt wird im Interesse einer fragwürdigen Standardisierung, einer Gleichmacherei.

Dazu als Beispiel Einstein: Als man Einstein einmal fragte, ob er wisse, warum er so ausserordentlich begabt sei, da hat er zum allgemeinen Erstaunen des Fragers gesagt, ja, das wisse er. Er sei als Kind ein sogenannter Spätzünder gewesen, und er habe seinen Eltern diesbezüglich eigentlich schwere Sorgen bereitet. Gerade aber dadurch, dass er bis ins Alter des Erwachsenwerdens hinein kindlich und träumerisch geblieben sei, habe er sich viele Gedanken, die andere Kinder eben schon im Kindesalter machten, erst als Erwachsener gemacht. Durch diesen "Aufschub" habe sein Denken eine ganz andere Qualität bekommen, die man nicht bekommen könne, wenn man sozusagen eine "normale" Entwicklung durchmache. In der Verlangsamung seiner Entwicklung in den ersten Kinder- und Jugendjahren sei der Grund zu seinen ausserordentlichen Fähigkeiten zu suchen, nirgendwo sonst.

Gegenwärtig kommen vor allem von wirtschaftlicher Seite her wie Paukenschläge die Forderungen, die Schule müsse die junge Generation energisch auf das wirtschaftliche Leben vorbereiten und dafür sorgen, dass die jungen Leute sich das Wettbewerbsprinzip schon in den Kinderjahren aneignen. Soviel an solchen Forderungen auch berechtigt sein mag, nämlich, dass die Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen in der Schulzeit vermittelt und zu möglicher Sicherheit gebracht werden sollten, muss ebenso gesehen werden, dass es vor allem Produkte derselben Wirtschaft waren, die dazu geführt haben, dass die halb- oder unbewusste Haltung sich ausbreitete, diese Technik-Produkte würden zukünftig maschinell und besser die geforderten Resultate erbringen, folglich brauche man das Einüben dieser „Kulturtechniken“ und -fähigkeiten nicht mehr so stark zu üben. Von einer in dieser Hinsicht vorhandenen selbstkritischen Einsicht der Wirtschaft ist wenig bis nichts festzustellen, sondern es werden viele plakative, einseitige Forderungen erhoben, die v.a. auch zeigen, dass dort ein eingeengtes Bild des Menschen als Leitvorstellung am Werk ist, das etwa so formuliert werden könnte:

"Der Mensch - als homo oeconomicus - ist grundsätzlich ein Faulpelz und wird bloss angetrieben, sich zu betätigen durch den Zwang zur Selbsterhaltung oder aber - auf der andern Seite des Spektrums - durch die Gier nach dem Uebermass." Und es gibt in der Tat Gründe, die diese Annahme zu bestätigen scheinen. Das einseitige Verdrängungs- und Wettbewerbsdenken, (man beachte, wie die körperliche Ertüchtigung im modernen Sportbetrieb zum allgegenwärtigen Wettbewerbsbetrieb geworden ist, und wie dieser Trend massivstens gefördert wird, sodass das Wettbewerbsprinzip ganz verinnerlicht wird und die Menschen sich nichts anderes vorstellen können.) auf die Schule übertragen, führt zu einer ökonomisch-technokratischen Sicht der Bildung; während diejenigen, die das Bild des Menschen breiter sehen, einer humanistischen Bildung zuneigen. Oder die Frage könnte anders gestellt werden: Welchen Stellenwert soll das Nützlichkeitsprinzip als Leitmotiv der Bildung haben?

Auf einen Gesichtspunkt sei hier noch in der Form einer Frage hingewiesen: Die Lehrer-Ausbildungsreform der letzten Zeit hat zu einer pädagogischen Hochschule geführt. Damit wurde die pyramidale Struktur unserer Bildungseinrichtungen verstärkt. Liege ich falsch, wenn ich moniere, die Zentralisierung der Spezialisten, der Kompetenzträger verstärke auch den Willen der Zentrale, die Institution Schule zu führen? Mithin den Lehrern "an der Basis" das Gefühl zu vermitteln, sie seien zu einem wesentlichen Teil die Ausführenden der Bildungsverwaltung. Und ist eine solche Pädagogische Hochschule nicht in Gefahr (bei aller Anerkennung ihrer Leistungen), ihre eigene wissenschaftliche Kompetenz zu überhöhen, zu verabsolutieren, gegenüber der andere Bildungsansätze, Schulmodelle von vornherein minderwertig seien und die es somit zu ver-, resp. zu behindern gelte?

6.1.06

2 Schule für den ganzen Menschen?

Das Projekt „Harmos“

Ein Auszug aus dem „Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich vom 15. Februar 1905“ zeigt, wie trocken sich die allgemeine Zielsetzung der Volksschule in der offiziellen Gesetzessprache anhört:

„Die Volksschule bildet den Körper. Durch Übung macht sie ihn gewandt und stärkt die inneren und äusseren Organe. Sie übt Auge und Ohr; sie bildet die Sprachwerkzeuge zur geordneten Wiedergabe der Gedanken und die Hand zur sichtbaren Darstellung des Geschauten in Schrift und Bild. Sie sorgt durch besondere Veranstaltungen für das Wohl der durch soziale Verhältnisse in ihrer Entwicklung ungünstig beeinflussten Schüler.

Die Volksschule bildet den Verstand. Von der Wahrnehmung, der unmittelbaren Anschauung ausgehend, entwickelt sie unter steter Beachtung des kindlichen Fassungsvermögens die Erkenntnis durch Gewinnung klarer Begriffe, wie durch Bildung richtiger Urteile und sicherer Schlüsse.

Die Volksschule bildet Gemüt und Charakter. Sie macht den jugendlichen Geist empfänglich für alle edlen Regungen des menschlichen Seelenlebens.

(Aus dem Buch „Die Schweiz um die Jahrhundertwende“. Verlag „Das Beste“ aus „Readers Digest“.)

Kommentar zum Gespräch am 20. oder 21.8.08 um 13 Uhr, mit **Peter Labudde** zum Thema „**Harmos**“. (Radio DRS)

Labudde, als einer der Hauptakteure von „HARMOS“, berichtet begeistert vom Werden des Harmos-Projektes, wie seine Entstehung ein durch und durch demokratischer Vorgang gewesen sei mit breiter öffentlicher Abstützung und Rückkoppelung im Entstehungsprozess. Mir fällt auf seine fast herzige Begeisterung für das von ihnen (den Initianten) erarbeitete Bildungsprogramm, das psychologisch fast perfekt tönt, im Sinne von „ wir haben die Entwicklungsschritte (des Kindes) mit den Bildungs-Programm-Schritten in erziehungswissenschaftlich-psychologischer Hinsicht optimal in Übereinstimmung gebracht ...“

Selbstverständlich ist dabei viel pädagogisch-schulpraktisch durchaus Gutes und Überzeugendes ausgearbeitet worden. Aber P.Labudde strahlt eine derartige Wucht von - „wir haben die Schule neu erfunden“ - aus, dass mir nicht so ganz wohl wird. Z.B. seine konkreten Angaben, wie im Kindergarten im Wald mit den Kindern „naturwissenschaftliche Grundbegriffe“ erarbeitet werden können, zeigt m.E. exemplarisch, wie die Denk- und Vorstellungsrichtung bei den Promotoren von „HARMOS“ beschaffen ist, ungefähr so: Die naturwissenschaftlich-begriffliche Frühförderung steht im Zentrum.

Dies kommt im Gespräch auch dort zum Ausdruck, wo er im Vorbeigehen rasch noch den „musischen Bereich“ erwähnt, wo aber im Tonfall fast hörbar wird, welchen Stellenwert dieser Bereich bei ihm einnimmt, etwa: „Ja, so eine dazugehörige Nebensache...“ Vielleicht tue ich Labudde ja Unrecht, aber für mein Empfinden strahlt er eben aus: „Wir haben die Schule sozusagen neu erfunden. Was es daneben noch für Ansätze gibt, die mögen einst gut gewesen sein oder gut sein, aber die fachliche Potenz, die wir - auch im Aufarbeiten des PISA-Schubes erarbeitet haben, ist doch sozusagen ohnegleichen und sollte als massgebend gelten können.“

Was mich ausserdem doch etwas skeptisch macht, ist die anscheinend in den führenden pädagogischen Köpfen und weit herum auch im Lehrkörper internalisierte Vorstellung einer Staats-Schule, die im Prinzip pyramidal aufgebaut ist: Oben die Leitung (auch die pädagogische), nach unten die in der Breite wirkenden Ausführenden.

Mein Gedanke mag heftigen Widerspruch hervorrufen, aber ich meine eben, dass diese Vorstellung in den Köpfen der PH-Leute doch stark die Färbung trägt: „Andere Schulansätze müssen darniedergehalten werden“.

Der Künstler **Joseph Beuys** erkannte in dem staatlich reglementierten Schulwesen die tiefere Ursache für den Verlust der Fähigkeit, Imaginationen wahrzunehmen. Der Zweite Weltkrieg mit den leidvollen Erfahrungen, die er als Wehrmachtssoldat machte, waren für ihn die unmittelbare Folge einer manipulierten Erziehungswissenschaft, die bis heute das „Recht auf Bildung“ mit der Gleichschaltung von Lehrplänen verwechsle. Dadurch würden aus Ideen Ideologien.

Der Grüne **Bernhard Pulver** gibt sich nach acht Jahren als bernischer Erziehungsdirektor selbstkritisch und ernüchert. (Bund 21.2.2014) Denn die zweite Legislatur verlief nicht mehr ohne Probleme. Zur Lehrplan-Kontroverse meinte Pulver: „Der Lehrplan 21 ist nicht meine Reform“. Ginge es nur um den Kanton Bern, würde er beim alten Lehrplan bleiben.

Der bernische Lehrerverband (LEBE) findet, die Lehrer hätten verlernt, pädagogisch zu argumentieren. (Bund 25.2.2014). Der Film „Alphabet“ ist für LEBE der Startschuss dafür, seine Verbandsmitglieder, aber auch die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass auch in Berner Schulen immer stärker nur noch nach Leistungen gestrebt wird. Was drohe, sei, dass die Schule, statt die Kinder zu mündigen Menschen erziehen, sie in engen Grenzen auf Prüfungen und Tests hin ausbilde ... Der Angst, die Kinder könnten nicht reüssieren, das Land könnte kollabieren, wenn keine Höchstleistungen erbracht würden, werde mit Messen, Steuerung, Wettbewerb und Rezepten aus der Wirtschaft begegnet.

3 Die Schule als Opfer neoliberaler Staatsabbauer

(Ein Brief an den Erziehungsdirektor des Kantons Bern)

Sehr geehrter Herr Pulver,

die von der ED vorgesehenen Stundenkürzungen geben, wie Sie laufend zur Kenntnis nehmen müssen, zu intensiven Diskussionen und Stellungnahmen Anlass. Der Anlass zu meinem Brief ist nicht direkt das oben angetönte Problem, sondern dessen Ausgangspunkt, und dieser besteht in meinem Verständnis in der „Steuern-herunter-Politik“. Diese ist in der Schweiz von der SVP lautstark propagiert worden, und ebenso auf der internationalen Bühne von neoliberalen Politik-Strategen. Im Folgenden möchte ich diese Strategie kurz darstellen anhand von Zitaten neoliberaler Wortführer.

- Friedrich August von Hayek, ein „Vater“ des heutigen Neoliberalismus, vertrat die Auffassung, dass der Gesellschaftsvertrag – und insbesondere jene Formen des Austausches, die eine gegenseitige Verpflichtung zwischen den Stärkeren und den Schwächeren herstellen – nichts als eine kurze Periode in der Geschichte seien. („alte“ Weltwoche 15.6. 2000).
Von Hayek begegnet dem Begriff „soziale Gerechtigkeit“ voller Abscheu. Ihn zu gebrauchen, sollten sich verantwortlich denkende Menschen schämen. Er sei zerstörerisch für das Moralempfinden, weil er auf schmutzige Gefühle ziele, nämlich auf die Abneigung gegen Leute, denen es besser gehe als einem selbst.
- In den 80er-Jahren wurden die Grenzen für die Kapitaltransaktionen geöffnet, der internationale Kapitalverkehr wurde „liberalisiert“. Nun konnten die Vermögen vor den Steuervögten flüchten. Zitat von Hans-Dieter Vontobel (Bank Vontobel) (in „Finanzplatz-Informationen“ 3/2000) „Einer unserer kräftigsten Trümpfe ist der Finanzplatz (Schweiz), der den Diskretion suchenden Vermögen aus dem In- und Ausland Asyl bietet ... Es ist in höchstem Mass moralisch vertretbar, Vermögenswerte von fiskalisch Verfolgten vor dem Zugriff ihrer Behörden zu schützen ...“
- Das Anheizen der Gier nach dem schnellen und wundersamen Börsengewinn hat offensichtlich Erfolg gehabt, indem immer breitere Kreise sich hereinziehen liessen und dem Glauben erlagen, von nun an gebe es keinen Kurseinbruch mehr, beim wunderbaren Kursanstieg gelinge es den Finanzauberern, den Knick der Kurse als Gespenst der Vergangenheit hinter sich zu lassen, und die „ewige“ Geldvermehrung sei Wirklichkeit geworden. Das hat sich ja nun (2008) als Seifenblase erwiesen, die geplatzt ist.

- Geblieben ist nach dieser Geldwahn-Epoche eine breite Zunahme des egoistischen Denkens, eine breite Akzeptanz und quasi-Bewunderung des Geldbesitzes im Sinne von Anthony Giddens, des „Vordenkers“ von Tony Blair: „ Der übertriebene Ausschluss, sprich die Ausgrenzung der oberen Gesellschaftsschichten, hat ebenso negative Auswirkungen wie die Ausgrenzung der unteren Schichten. Daher dürfen Integrationsmassnahmen nicht ausschliesslich, ja nicht einmal vorrangig auf die sozial schwächsten Gruppen abzielen, denn dies könnte eine Fragmentierung (der Gesellschaft) zur Folge haben und die zentrifugale Tendenz gegen die führenden Schichten begünstigen, die doch für den Fortschritt der Gesellschaft eine essentielle Rolle spielen“.
- Milton Friedman, der weltbekannte US-Oekonom, warb für Steuer-senkungen: „Wenn die Kasse erst einmal leer ist, wird der Druck auf die Politiker gross, die Ausgaben zu senken. Politiker wollen Geld ausgeben. Der einzig effiziente Weg, um dieses Verhalten zu ändern, ist, ihnen das Geld wegzunehmen. Immer, überall, mit jedem Mittel“.
- Christoph Blocher: „Von Steuergeschenken zu sprechen, ist Indiz totalitärer Gesinnung“.
- Grover Norquist ist in den U.S.A. der Antreiber der Republikaner in Sachen Staatsabbau. Er gründete und präsidiert eine Lobby „Americans for Tax Reform“, die einflussreich ist und nur eines kennt, sei es in den gesamten U. S. A., sei es in den Einzelstaaten: „Staat halbieren, Altersvorsorge privatisieren, die Armen sollen von der privaten Fürsorge leben“. (Weltwoche Nr. 35, 2005)
- Das Programm zur „Politik der leeren Kassen“, und wie gleichzeitig die Bürger bei der Durchführung dieses Programms eingenebelt werden sollen, formuliert Paul Pierson von der Harvard-Universität im Sinne von Milton Friedman so: („alte“ „Weltwoche“ 6.1.2000): „Verknappt die Finanzen zuerst und ganz allgemein. Spielt verschiedene Empfängergruppen gegeneinander aus. Destabilisiert die organisierten Empfängergruppen, unterstützt ihre Organisationen nicht mehr. Verfügt Kürzungen immer nur für künftige, nicht für laufende Bezüge. Schafft zeitliche Distanz zwischen dem Entscheid und der Wirkung, vernebelt die Ursachen. Geht einzelne Programme an und kämpft nicht gegen den Wohlfahrtsstaat im Allgemeinen. Schärft die öffentliche Meinung gegen den Wohlfahrtsstaat ...“

Diese ganze Palette von Zitaten zeigt, wie die neoliberalen „Antreiber“ den demokratischen Staat verachten und den kapitalkräftigen Kreisen die Gestaltung des Staatslebens in noch weit grösserem Mass in die Hände spielen wollen.(„Wer zahlt, befiehlt“.) Im Zitat von Pierson kommt jedoch nicht bloss das Ziel unmissverständlich zum Ausdruck, sondern auch der Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden soll, nämlich die Spaltung der Gegnerschaft, damit sie sich unter sich bekämpft

und damit schwächt. Auf diesen Punkt hinzuweisen ist mein Beweggrund, mich in dieser Sache an Sie zu wenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bern, 6.12.2012 S. Schmid

4 Alternativmedizin

(Zum Leserbrief von Prof. Dr. R. Häusler im "Bund" vom 12.5.05)

Professor Häusler beschreibt konkret und recht eindrucksvoll einen Fall von Mittelohrentzündung, der alternativmedizinisch nicht mit der gebotenen Umsicht behandelt worden und nur dank der schulmedizinischen Intervention gut herausgekommen sei. Professor Häusler benutzt diese Geschichte, um an diesem einen Fallbeispiel zu zeigen, dass die Alternativmedizin in der Grundversicherung am falschen Ort sei und dass die Schulmedizin ihre Suprematie zu Recht habe und behalten müsse.

Dazu Folgendes:

Ich kann Herrn Prof. Häusler sogleich ein ebenso eklatantes Beispiel aus nächster erlebter Nähe gegenüberstellen, also, wo die Alternativmedizin nach einer ausweglosen schulmedizinische Behandlung eine frappanten Besserung und Heilung brachte.

Als vor einigen Jahren die Alternativmediziner solche positiven Fallberichte anführten, um eine Aufnahme in die obligatorische allgemeine Krankenversicherung zu erwirken, schwang sich die Schulmedizin aufs hohe Ross und setzte durch, dass das Kriterium sein müsse: "Wissenschaftlicher Wirksamkeitsnachweis". So, wie es die Deutsche Bundesärztekammer formulierte: "Positive Fallberichte können nicht als Wirksamkeitsnachweis akzeptiert (!) werden." Um dem "Gefasel" von geschehenen Erfolgen durch alternativmedizinische Behandlungen den Boden zu entziehen, wurde das Totschlagargument "dann ist es halt eine Placebo-Wirkung" in die Diskussion eingeführt, und die entsprechenden Patienten wurden so als "unzurechnungsfähig" erklärt.

Wenn Prof. Häusler nun auch diesen einen "positiven Fallbericht", der sich in seinem Sinn entwickelte, anführt, könnte die Frage gestellt werden: Wäre Herr Prof. Häusler dafür zu haben, dass - ausser dem "wissenschaftlichen Wirksamkeitsnachweis" - schulmedizinische und alternativmedizinische Aerzte zusammen eine Möglichkeit und Kriterien erarbeiten würden, wie "positive Fallberichte" auch in die Wirksamkeitsbeurteilung aufgenommen werden könnten? Aber: Bitte dann ein paritätisches Gremium auf gleicher Augenhöhe und ohne vorherige a-priori-Positionen, hohe Rösser und Geheimhaltung von Ergebnissen.

Samuel Schmid

5 Zum Naturwiesenprojekt

in unserer Siedlung Schöneeggpark Bern

Werte Mitglieder unserer Eigentümergemeinschaft,

ich erlaube mir hiermit, an Sie zu gelangen als der ehemalige „Blacken-Sami“ und Mit-Initiator des Naturwiesen-Projektes.

*(Zu meiner seinerzeitigen Blackenstecherei müsste ich aus heutiger Sicht sagen, dass ich sie ruhig hätte bleiben lassen können, denn die Blacken (= **Sauerampfer**) sind als sehr stickstoffliebende Pflanzen (siehe die Blackenparadiese beim Stallauslauf von Alphütten) auf gedüngten Boden angewiesen und wären auf der ungedüngten Naturwiese sowieso bald einmal ausgeblieben.)*

Sie sehen mich ja immer wieder, wenn ich mich auf meinen „Ausflügen“ in unserem Gelände schaue, was es Neues zu sehen gibt, zwar nicht, um vor geprägte Schönheitsvorstellungen bestätigt zu finden, sondern vor allem, um Neues zu finden. Also nicht das, was ich von der Natur fordere, zu sehen wünsche, sondern was sie an Neuem, mir noch nicht Bekanntem, Unvorhergesehenem hervorbringt, wenn man sie ein Stück mehr sich selber überlässt.

*(Haben Sie allenfalls die üppig blühende **Nachtkerze** am Ende der Galerie an der SELF-Mauer gesehen, die Pflanze, die einen umgekehrten Blüh-Rhythmus hat: Nämlich in der Abend-Dämmerung geht die grosse Blüte auf, blüht während der Nacht, und am Morgen verblüht sie schon wieder und fällt ab - am nächsten Abend folgt schon die Nachbarsblüte ...) Ungefähr so könnte meine Beziehung zum Naturgeschehen und mein seinerzeitiges Engagement für das Naturwiesen-Projekt formuliert werden.*

„**Naturwiese**“ ist ein deutlich definierter Begriff, der nicht der individuellen Vorstellung überlassen sein darf. Mindestens müssten wir uns ehrlich eingestehen, wenn wir einmal von der Zielsetzung abgewichen sind. Eine Naturwiese pflegen heisst:

- Die Natur wachsen lassen, nicht eingreifen; und nicht „beliebte“ Pflanzen oder Blumen hineinsetzen, um die Wiese „gefälliger“ zu machen.
- Kein Dünger, keine Pestizide - höchstens in Notfällen und nach Bezug von fachlich ausgewiesenen Kundigen.
- In unserem Fall müssen wir bei unterschiedlichen Meinungen offen darüber diskutieren, was wir tun wollen und ob wir in bestimmten Fällen vom Ziel „Naturwiese“ abweichen.
- Ziel des Naturwiesen-Projekts:
Die Vielfalt der Natur (Pflanzen, Tiere, Kleinlebewesen), die in

grossem Mass verlorengegangen ist, auf natürlicher Basis, ohne Eingriff wieder entstehen lassen.

- Bei allfällig auftretenden Konflikten sollten wir auf Grund der entsprechenden fachlich klaren Begriffe diskutieren.

5.2

Friedrich Schiller: „Wer verweilet nicht lieber bei der geistreichen Unordnung einer natürlichen Landschaft, als bei der geistlosen Regelmässigkeit eines französischen Gartens?“

Erst wenn man auf alten Aufnahmen das überwältigende Konzert von Grillen, Lerchen, Piepern und Spöttern hört, wie es früher über jeder Wiese erklang, begreift man, dass etwas unwiederbringlich verlorengegangen ist. Die Hauptursachen für diese Verluste sind gewiss die Intensivierung der Landwirtschaft und die Zersiedelung.

Trotzdem könnte der einzelne Gartenbesitzer ziemlich viel tun für die **Erhaltung der Vielfalt**. Insekten und Spinnen, aber auch Eidechsen, Vögel und Igel profitieren enorm von naturnahen Kleinflächen. In einem einzigen Privatgarten in Solothurn wurden 119 verschiedene Bienenarten gefunden.

Das Zauberwort für solche Erfolge lautet: Abwechslung. Es braucht freie und bewachsene Flächen, hohes und niedriges Gras, möglichst viele Pflanzarten, Bäume Büsche, Steine, Asthaufen, Unordnung, Durcheinander. - Doch die allermeisten Leute bevorzugen den Einheitsrasen. Der Rasen ist das ultimative Symbol des Triumphes über die Natur ...

Und wer die Darstellung dieser Probleme in den Medien etwas mitverfolgt, wird bemerkt haben, dass mehr und mehr von einem rasch zunehmenden **Artenschwund** (Pflanzen und Tiere) die Rede ist, und dass irgendwann dieser Artenschwund ganz konkrete Auswirkungen auf unser Leben haben kann.

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich, dass in nächster Nähe unserer Wohnung ein eher vernachlässigter Wiesen-Steilhang war, der ein kleines **Schmetterlings**-Paradies gewesen sein muss. Von dort her trage ich in mir das Bild einer flatternden Schmetterlings-Vielfalt. Dazu der „Bund“ 30.7.13.: *„Was uns Schmetterlinge angehen“*. *„Geht es den Schmetterlingen gut, ist das natürliche Ökosystem gesund. Davon profitiert wiederum die Landwirtschaft. Exakt hier, bei der Landwirtschaft, liegt gleichzeitig das Problem. Die Europäische Umwelt-Agentur warnt in ihrem ‚Bericht über die Entwicklung der Schmetterlinge seit den 1990er Jahren‘ vor der weiteren Intensivierung der Landwirtschaft, weil diese zu monotonen Grünflächen führe ... Bereits vor zwei Jahren warnten Wissenschaftler, ein Drittel der Schmetterlinge Europas seien gefährdet. Die Insekten leiden nicht nur unter knappen Lebensräumen, sondern auch unter dem Einsatz von Pestiziden.“*

Ein anderes Beispiel: Auch aus meiner Kindheit in stark landwirtschaftlich geprägter Umgebung und aus meiner ersten Lehrerstelle in bäuerlicher Umgebung erinnere ich mich an den immer wieder zu hörenden Gesang der **Feldlerchen**, die aus ihren Nestern, die in einem freien Feld lagen, aufstiegen und etwa kirchturmhoch darüber in einem kleinen Umkreis, fast stillstehend flatternd, weit hörbar ihren Gesang ertönen liessen, plötzlich abrupt abbrechen und sturzartig zu ihrem Nest und ihrer Brut flogen. Dieser früher auf dem Land sozusagen allgegenwärtige Lerchen-Gesang hat zu jener Zeit die Menschen beeindruckt und erfreut, und sie fühlten sich von der Natur beschenkt, was auch in Liedern und Gedichten zum Ausdruck kam. –

Und heute, in unserer wissenschaftlich und technisch (agrotechnisch) orientierten Welt ...? Da leben wir - die Mehrheit passiv, die Minderheit der Wissenschaftler und Agrotechniker

5.3

aktiv - in der Vorstellung: „Wir müssen die Natur, die mangelhafte, aufrüsten, verbessern! Zurück zu den Lerchen: Eine Nachfrage bei der Vogelwarte Sempach ergab, dass die Feldlerchen stark zurückgegangen sind. Der Hauptgrund: Die Intensivierung der Landwirtschaft.

Aber am stärksten ins öffentliche Bewusstsein gedrungen ist wohl das **Bienensterben**. Dazu beigetragen hat der Film von Markus Imhoof „More than honey“, der offenbar mitgeholfen hat, dass eine bemerkenswerte Zahl von - eher jüngeren - Menschen bereit sind, Bienen zu halten, und dies vermehrt auch in der Stadt (s. auch Coop-Zeitung 27.8.13). Das Landwirtschaftsland, das immer intensiver bearbeitet wird, entleert sich mehr und mehr von Bienen. Zudem bezweifeln mehr und mehr Fachleute auch, dass einzig die Varroa-Milbe die einzige Ursache sei; ebenso schädlich ist auch die zunehmende Menge und Intensität der Insektengifte. der bisherige Höhepunkt ist, dass bestimmte Pflanzen (z.B. Mais) gentechnisch verändert werden, sodass sie das Gift gegen bestimmte Schädlinge gleich selber produzieren. Somit enthält die ganze Pflanze inklusive ihr Blütenstaub das betreffende Gift, das den Bienen gefährlich wird!

Ein weiterer strittiger Punkt ist, ob die Mobilfunkstrahlung die Bienen schädige. Mich hat aufhorchen lassen, als im Bund vom 8.10.2010 zu lesen war, dass die Kapazität des Mobilfunknetzes um den Faktor 30 (dreissigfach) gesteigert werden soll!! Und was ist mit denjenigen Menschen, bei denen ihr schlechtes Befinden sich nachgewiesener-massen schlagartig besserte, als sie nach Funkstrahlungsmessungen in ihrer Wohnung ihren Schlaf-Standort verlegten?

Es kann gesagt werden, dass die wirklich biologische Landwirtschaft (ohne Chemie-Einsatz) die **Bodenfruchtbarkeit** aufrechterhält, während die aktuelle Intensiv-Landwirtschaft (mit Schädlingsgiften und chemischer Düngung) sie verringert (Man schaue doch, wie sich die Bodenfruchtbarkeit während Jahrhunderten, ja Jahrtausenden erhalten hat)

Da ich zu einem Stubenhocker-Dasein gezwungen bin, hat sich zu all den obigen Fragen ein ansehnlicher Stapel an einschlägigen Texten ergeben. Ich bin auch gerne bereit, meine obigen Gedanken näher zu begründen oder zu diskutieren.

Mit freundlichen Grüßen
(2013)

Samuel Schmid

7 Eizenstat ¹⁾

Ein Bürger namens Eizenstat ¹⁾
Ist ein Regierungsmann der Tat.
Sein Büro steht in Washington
Von dort verbindet ihn das Telefon
Ja sozusagen mit der ganzen Welt,
Von Feuerland bis hin zum Grossen Belt.
Oft ärgert ihn, man kanns verstehn:
"In Bern tönts so - ganz anders in Athen"
Hier hüst - dort hott,
Make love - not war -
So wurde er zum Missionar.
Schön wäre es, so dachte er,
Wenn alles unsrer Meinung wär,
Der ganze Globus so wie wir,
In Eintracht, Frieden und Pläsir,
Mit Cola, Mc Donald und Gentechfood.
So wäre es für alle gut.
Er denkt mit Wehmut an die Zeit
Wo`s Kolonien gab weltweit,
Wo klar es war und jeder wusste:
Was gilt, das wird bestimmt fern unsrer Küste.
Das war die gute, alte Zeit,
Und ich, ich kämpfe für die gute, neue Zeit!
So hingegen seiner Traumvision,
Erschreckt ihn eine Explosion:
Europa will von unserm Genfood gar nichts wissen
So lautet diese Schreckensinformation.
Voll Zorn springt Stuart auf von seinem Kissen
Und tut der Welt zu Kund und Wissen:
Dem Volk dort drüben, jenseits des Atlantikteiches,
Gehört jetzt endlich eine Lektion:
Jetzt Himmeldonnerwetter, die Tore auf fürs GVO,
Sonst droht euch eine harte Sanktion! ²⁾
Europas Völker hörens und erbleichen:
Ja , Uncle Sam, streck her die Hand,
Wir fressen draus dein GVO, hab Dank!

Gedicht von Samuel Schmid

(Worterklärung: berndeutsch hüst = links, hott = rechts)

¹⁾ *Stuart Elliot Eizenstat (* 15. Januar 1943 in Chicago, Illinois) ist ein amerikanischer Diplomat und Anwalt. Botschafter bei der EU von 1993 bis 1996; stellvertretender Finanzminister von 1999 bis 2001.*

²⁾ *Weltwoche 29.4.1999: Stuart Eizenstat liest Europa im Londoner Blatt "Financial Times" die Leviten, weil es sich gegen Gen-Food stellte, und drohte ganz unverblümt den Europäern, sie würden dies zu bereuen haben. Mittlerweile war es Präsident Bush höchstpersönlich, der den Europäern einheizte und Himmel und Hölle und WTO in Bewegung setzte*

(im Verein mit den Agro-Gentech-Konzernen), um uns mit Genfood zwangszufüttern.

8 Kolumbien

Ingrid Betancourt

(Zu ihrem Buch: „Kein Schweigen ohne Ende.“)

Ingrid Betancourt war Senatorin in Kolumbien. Sie gehörte parteimässig zu den Grünen und wollte vor allem auch, dass die Bauern ihr Land selber bewirtschaften konnten, und stellte sich in diesem Sinn gegen das Grossgrundbesitzertum. Sie geriet in die Gefangenschaft der Farc-Rebellen, die sie zu den Gegnern zählten, weil sie „bloss“ politisch wirkte und nicht die kommunistische Revolution der Farc unterstützte, die einen Umsturz à la „Kuba / Fidel Castro, Che Guevara“ anstrebte.

Die Farc-Rebellen verstehen sich als kommunistisch, wohl als Fortführer von Kubas Fidel

Castro und dessen Revolution in Südamerika (zwar nicht von Anfang an. Farc entstand anfangs aus den Bauern, denen das Land vom Grossgrundbesitzertum gestohlen wurde. Aber die Gruppierung entwickelte sich mehr und mehr in kommunistischer Richtung).

Sie zeigten bei der Behandlung der Gefangenen ihr Menschenbild, und das ist äusserst dürftig. Frau Betancourt erlebte zwar auch menschlichere Leute, die einen weiteren Horizont hatten - auch im Umgang mit den Gefangenen. Aber: Der grösste Teil erwies sich als simple, dürftige Typen, die sich in ihrer Funktion als Gefangenenwächter als kleine „Diktatörchen“/“Stalinchen“ vorkamen, mit einem total abstossenden Befehlshaber-Muster, das ihrem politischen Ziel den allerschlechtesten Dienst leistete. Beispiellos, die systematischen Gemeinheiten den Gefangenen gegenüber. Einzelne Farc-Bewacher genossen es, gewisse Gefangene zu tyrannisieren (Redeverbote, Schlafplatz-Zuweisungen bei Riesennameisen-Nestern, und vieles andere). Die Farc musste mit ihren Gefangenenlagern im Amazonas-Urwald umherziehen, weil die kolumbianische Armee ihnen auf den Fersen war. Die Bewacher rivalisierten unter sich, immer schlimmere Quäl-Ideen zu „erfinden“. Zwischendurch erfolgten Anweisungen der diversen Chefs: Wenn ein Bewacher doch zu einem/einer Gefangenen ein menschlicheres Verhältnis entwickelte, wurde er versetzt ... Wie durch ein Wunder überlebte Ingrid Betancourt die 6 Jahre dieser Gefangenschaft.

Ich erinnere mich, dass in den Nachkriegsjahren (um 1950) von einem Buch die Rede war: „Hitler in uns selbst“ (von Max Picard). Es ist mir wieder in den Sinn gekommen, als ich im Buch von Ingrid Betancourt las, wie in den Farc-Rebellen primitive Diktatörchen-Vorstellungen und Herrschaftsmustern auflebten - und ausgelebt wurden. Die Frage ist mir aufgestossen, ob dieses Denk- und Verhaltensmuster sich nicht auch auf der Gegenseite zeigt. Hitler ist in diesem Sinn nicht Vergangenheit! Sondern die Gelüste,

diktatorisch (demokratisch garniert) zu agieren, rumoren auch bei uns „ur-demokratischen“ Schweizern und können auf demokratisch leisen Sohlen daherkommen.

Der Ursprung der Farc

(„Archipel“, Zeitung des Europäischen Bürgerforums, Oktober und November 2013)

Die menschenverachtende Vorgehensweise der Grossgrundbesitzer, der Agrokonzerne (des Finanziariates) u.a. beim Enteignen (= Landraub) wird auch heute gerade in Südamerika systematisch betrieben. Das Finanziariat delegiert den Landraub jedoch an die Armee, die Polizei, an Privatarmeen, Privatpolizei, Schlägerbanden o.ä. Im Falle der Farc wehrten sich die enteigneten Bauern zunächst innerhalb des politischen Systems, fanden aber dort keinen Rückhalt.

Da fingen sie an, sich gewaltsam zu wehren. Und weil in jener Zeit Fidel Castro in Kuba Erfolg hatte und ein kommunistisches Regime aufbauen konnte, fand er Widerhall in südamerikanischen Ländern, vor allem auch in Kolumbien. Dort vergrösserte sich die Farc zunächst rasch mit kommunistischem Hintergrund. Sie wollte ein zweites Kuba bilden, versuchte dies aber mit ebenso rücksichtsloser Schlägertrupp-Mentalität und -methode wie ihre Gegner; damit disqualifizierte sie sich.

Auf der Seite des Finanziariates können sich die Akteure als normale Menschen darstellen und sind integriert in die bürgerliche Welt. Auf der Seite der Farc haben sich die Kämpfer aus der bürgerlichen Welt desintegriert; sie leben gewalttätig, triebhaft; sie suchen und leben eine andere Moral, die sich bewusst von der bürgerlichen abhebt. Daher werden sie in „unserer“ Gesellschaft verachtet als „entmenschlicht“, als „Abschaum“. (s. auch Bund 21.11.2013: „Ein ganzer Erdteil im Würgegriff der Gewalt – Südamerika“)

Diese Geschichte findet ihre Fortsetzung in der heutigen Landwirtschaftspolitik (Archipel Januar 2014). Kolumbien gehört zu den Ländern, wo die Gentech-Monsanto-Diktatur freie Hand hat - bereits werden auf 80 000 Hektaren gentechnisch veränderte Produkte angebaut. Nicht nur das: Das kolumbianische Landwirtschaftsamt ICA hat als Helferin der Gentech-Diktatur den Bauern verboten, selber geerntetes Saatgut weiter zu verwenden (statt stets neues Saatgut bei den entsprechenden Firmen zu kaufen). Es hat deswegen 1'167'225 Kilo Saatgut (Reis, Kartoffeln, Mais Weizen u.a.) den Bauern weggenommen und zerstört (!). Zudem wurde den Bauern der Prozess gemacht. „In Kolumbien werden hinter dem Rücken der betroffenen Bevölkerung Gesetze gemacht, die weder erklärt werden noch verständlich sind, aber verheerende Folgen für die Menschen haben.“ Die Bauern fingen deshalb an, Streiks zu organisieren und fanden bei der Bevölkerung Unterstützung, sodass die Hauptstadt Bogota durch 50 000 Soldaten belagert wurde. Drei Vertreter der Bauernorganisationen kamen nach Europa, um auf einer Tournee über die kolumbianischen Verhältnisse aufzuklären.

9 Erosion des Schweizerischen

(Ein Leserbrief)

Herrn A.Vogel
Chefredaktor
"Bund" Buben-
bergplatz 8 3001
Bern

Sehr geehrter Herr Vogel,

gestatten Sie, dass ich im Folgenden kurz auf Ihren treffenden Leitartikel "Globalisierung der Unsitten" reagiere. Ich bewundere, wie Sie in sachlichem, unpolemischem Stil die "Erosion des Schweizerischen" darstellen, wie es, sagen wir es hier deutlich, v.a. durch das Getue der SVP geschieht, die sich zwar mit grösster Penetranz als die Bewahrerin des "Schweizergeistes" darstellt, wie Sie es auch antönen (Stichwort Mörgeliaden). Da ist mir letztthin in diesem Zusammenhang ein Gotthelf-Ausspruch in den Sinn gekommen:

"Wenn das heisst politisieren,
dann ist furzen musizieren" (ganzes Zitat siehe unten)

Auch ist mir, als 80-jährigem, vor einiger Zeit in den Sinn gekommen, ich könne mir jetzt ungefähr vorstellen, wie die politische Stimmung in Deutschland in den frühen 1930er Jahren beim Aufkommen des Nationalsozialismus gewesen sein mag, der dauernd aufgeregt die Gesellschaft politisierte und aufhetzte. Damit will ich keinesfalls der SVP Nähe zur NS-Ideologie unterstellen, aber wo ist der Punkt, wo die ständige "Volks-Rhetorik" ins "Völkische" abgeleitet?

Jedoch, um nochmals auf Gotthelf zurückzukommen: Irgendwann im letzten Jahr kam mir Gotthelfs Roman "Zeitgeist und Bernergeist" in den Sinn. Dort ist der Zeitgeist (die damaligen Radikalen) repräsentiert durch "Hunghans" (Hung=Honig) und der Bernergeist durch "Ankenbenz", beides habliche Bauern. Gotthelf schildert nun, wie der dem Zeitgeist "verfallenen" Hunghans in ständiger politisierter Aufregung und Angeregtheit ruhelos umhergeistert und die Mitbürger überfreundlich penetrant "anrem-pelt", auf sie einredet, sie wortreich beschwatzend zu sich herüberziehen will.

So ist bei der SVP eine ganze Garde von Hunghansen in Aktion, vom Obersthunghans zu Oberhunghansen bis zu gewöhnlichen Hunghansen. Repräsentiert nun die SVP den traditionellen Berner-/Schweizer-Volksgeist oder den Zeitgeist(Neoliberalismus / Ökonomismus), oder will sie etwa gar in einem gerissenen Schwung beide synthetisieren und konglomerieren?

(Finanzplatz-Welt-Konzern + Hurra-Patriotismus).

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bern, 5.1.2008

Samuel Schmid

Zitat:

"Unsere Gnädigen in Bern manövrieren wunderbarlich. Wie Donners Schelme und Spitzbuben, Meineidige und Hosenscheisser.

Ein miserableres Pack versammelt sich doch kaum auf Erden unter dem Namen von Räten als unsere sauberen Eidgenossen in Bern. Denen setze ich noch einmal ein Dokument, dass die Nachwelt sich daran erbauen soll..

Das sind Gegensätze, die alten Schweizer und dieses windige Fötzelzeug. Führen die Möffs sich nicht abscheulich gegen uns auf? Führen sie sich nicht überhaupt vor aller Welt abscheulich auf; wenn sie nicht ausgeschämte Kerls wären, sie dürften am Tage sich nicht mehr zeigen. Höchstens noch im Nebel. Wenn das heisst regieren, dann heisst furzen musizieren.

Wartet nur, ihr despotischen Tröpfe, ihr Freiheitsheuchler, die ihr den Volkswillen nur anerkennt, wo er euch kniefällig ist, und ihn verachtet, wo er auf eigenen Füßen geht! Die Zeit wird kommen, wo ihr die selbstgebundenen Ruten auf euren übermütigen Rücken fühlen werdet. Macht nur so fort. Amen."

(J. Gotthelf)

10 Minarette

Ich schwankte anfangs und dachte bei mir:

Angenommen, es werden gerade auf Grund einer Ablehnung der Volksinitiative¹⁾ eine Anzahl Minarette gebaut: Wie lange dauert es dann, bis trotz anfänglicher Beteuerung, es würden keine Muezzins den Gebetsruf von den Minaretten rufen, die Forderung laut wird: „Zum Minarett gehört der Muezzin und die gerufene Gebetsaufforderung. Wenn dies nicht getan werden darf, ist das eine Unterdrückung der Muslime ...“? Würde eine Ausschliessung des Muezzin-Rufes bei einer Baubewilligung wirklich für alle Zeit akzeptiert werden? – Wird der Bundesrat bei der Bekanntmachung des Abstimmungs-Resultates in fünf Sprachen, darunter Arabisch, auch erwähnen, dass es in der Schweiz 150 Moscheen gibt?

Mein Wunsch wäre: Eine Ablehnung der Initiative, aber mit einer relativ grossen Zustimmung-Rate, als deutliches Signal an die Muslime in der Schweiz und an die arabische Welt: „Wir haben tatsächlich ein Problem; aber ein interreligiöser Dialog wäre von ‚uns‘ aus sehr erwünscht, ja nötig, vor allem auch verbindliche Aussagen von ‚eurer‘ Seite, die nicht von Hass-Predigern nachträglich desavouiert würden. Was könnt ihr, Muslime in der Schweiz, bewirken in Bezug auf die Christenverfolgungen und -diskriminierungen in arabischen Ländern? Seht Ihr unsere Situation auch, wenn wir dorthin blicken, wo bei euch jetzt gerade Christen physisch verfolgt werden?“

Zu einem solchen interreligiösen Gespräch gehörte aus meiner Sicht aber auch, dass wir, die Christen, auch aussprechen würden, dass „wir“, die westlichen, christlichen Länder, „euch“ gegenüber in der kolonialen und der nachfolgenden Ausbeutungszeit „uns“ viel haben zuschulden kommen lassen.

Wenn „ihr“, SVP und EDU, dazu nicht willens seid, dann steht ihr für mich auf der Stufe der Taliban: Hass erzeugen mit mutwilligem Polit-Theater auf Schulbuben-Ebene.

Allerdings müssten Vorkommnisse wie: „Muslim-Terror: Polizisten nehmen sich das Leben“ (Topic Nov.09, S.6) thematisiert werden – andererseits sollte das Missions-Verständnis der EDU offen auf den Tisch gelegt und diskutiert werden.

(2009, vor der Abstimmung geschrie-

ben)

¹⁾ Am 1. Mai 2007 wurde eine eidgenössische Volksinitiative mit dem Titel „Gegen den Bau von Minaretten“ (kurz: Minarett-Initiative), welche den Bau von Minaretten in der Schweiz untersagen will, offiziell gestartet. Lan-

ciert wurde sie von Politikern der Schweizerischen Volkspartei (SVP) und der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU). Die Vorlage kam am 29. November 2009 zur Abstimmung und wurde von 57,5 % der Abstimmenden und von 19,5 Ständen angenommen.

11 Metternichismus heute

Fürst Clemens von Metternich war von 1809 - 1821 österreichischer Außenminister und von da bis 1848 Staatskanzler und als solcher der "starke Mann" der Donaumonarchie, Promotor des aristokratischen Gesellschaftsverständnisses und der Inbegriff von Geheimdiplomatie. Demokratie war ihm und seinesgleichen ein Greuel. "Das Volk muss geführt werden". Damit traf er sich mit dem damaligen Papsttum und dem Jesuitismus.¹⁾

Im Grunde ist es das Menschenverständnis, das der Grossinquisitor bei Dostojewski in Worte fasst. Dieses Gesellschaftsverständnis wurde gestört durch die Aufklärung, die französische Revolution und Napoleon. Nach dem Sieg über Napoleon glaubte sich der Adel wieder sicher im Sattel (incl. Rom).

Nun hatte sich aber eine andere "Störung" entwickelt, jedoch mehr im Stillen. Im Rationalismus der Aufklärung hatte sich das Bewusstwerden des Individuums entwickelt, als eines Gegenübers zu den "oberen" Gesellschaftsschichten (statt einem oben-unten-Denken). Damit war nicht nur das aristokratische Selbstverständnis radikal in Frage gestellt, sondern zugleich die Religion, die Kirche, vor allem auch die römisch-katholische Machtposition. resp. das kirchliche Machtstreben. Dies führte zwangsläufig zum engen Schulterschluss der zwei Macht-Institutionen, des Adels und der Kirche.

Im religiösen Bereich entwickelte sich fast parallel zum Rationalismus der Pietismus, von Mitteleuropa ausgehend, v.a. durch die Herrnhuter Brüdergemeinde und die Methodisten in England. Die Tätigkeit dieser Kreise führte dazu, dass in jener Zeit Bibelgesellschaften entstanden, die die Bibel unter dem "gewöhnlichen" Volk bekannt machten und intensiv verbreiteten. Die pietistischen Bewegungen nahmen zum Teil schwärmerische, sektenhafte Formen an, was gleichzeitig einherging mit einer Abkehr vom protestantischen Staatskirchentum. Religiöse Bruderschaften entstanden auch auf katholischem Boden. Gemeinsam war diesen Bestrebungen das Anliegen, "christliches Leben" im sozialen Bereich zu verwirklichen. Es wurden Fürsorgeanstalten errichtet und "Freie ländliche Gemeinschaften, in denen eine christliche Lebensordnung verwirklicht werden sollte". Verschiedene solche Bewegungen gingen in der Richtung eines "vormarxistischen Sozialismus" (s. auch Anmerkung²⁾ zu Robert Owen).

Nach 1812 fassten solche Bewegungen auch in Russland Boden und wurden von Zar Alexander I. begünstigt, der zwischen 1812 und 1822 solche Bewegungen und gewisse ihrer Repräsentanten in ihren Aktivitäten förderte, v.a. auch in ihrer konfessionsübergreifenden Arbeit mit Katholiken, Evangelischen und Orthodoxen. Unter dem Einfluss solcher Repräsentanten und Ideen betrieb Zar Alexander I. das Zustandekommen der "Heiligen Allianz", die in seinen Absichten nicht restaurativ gemeint war, sondern christlich-soziale Inhalte hätte verwirklichen sollen.

Dies alles lief Metternich zuwider, und aus den folgenden Zitaten wird ersichtlich, dass es ihm darum ging, eine solche Entwicklung so energisch wie möglich zu ersticken, worin er sich vollkommen mit den Absichten Roms und der Jesuiten traf. Metternich: "Das gemeinsame Ziel aller dieser Leute, welcher Religion sie nach aussen hin auch immer angehören, ist kein anderes als der Umsturz der Autorität." Und Renate Riemeck kommentiert: "Mit dem Scharfblick des begabten Politikers erkannte der allmächtige Staatskanzler Oesterreichs, dass das Trachten nach einem Reich christlicher Brüderlichkeit eines Tages zu umwälzenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen führen könnte."

Der Wortführer des politischen Katholizismus, Joseph de Maistre, und die Gesellschaft Jesu wollten die "UNA SANCTA", aber sie wollten sie unter der „*wohltuenden Vormundschaft der römischen Kirche*“ begründen, wie der Jesuit Boudou sagte. ¹⁾

Metternich lud die Fürsten 1822 nach Verona zu einem Kongress ein; gelang es ihm, Zar Alexander I. umzustimmen, sodass er die bisher begünstigten Repräsentanten fallen liess und in den Kreis der politischen Restauration zurückkehrte.

Das Vorstehende ist eine Zusammenfassung der entsprechenden Passagen des Buches von Renate Riemeck: "Moskau und der Vatikan", Bd. II, woher auch die Zitate stammen.

Sind wir heute weiter? Wir erleben, dass die gesellschaftlich-politischen Kräfte einen auf dem Dogma der *Führungsbedürftigkeit“ des Menschen fussenden Führungsanspruch mit allen Kräften durchzusetzen versuchen. Sie stehen in einem quasi stillen Einverständnis, entsprechende Verhältnisse zu schaffen. Durch Propaganda und jede Art von Beeinflussung wollen sie die Menschen davon abhalten, wirkliche Autonomie, gepaart mit Solidarität, entstehen zu lassen. Sie lassen fast pausenlos eine lautstarke Autonomie-, Selbständigkeits- und Selbstverantwortungsrhetorik auf die Menschen los, die dann mit Egoismus verwechselt wird oder in diesen umschlägt.

Zudem zeigt die Art, wie die gegenwärtigen Hauptakteure IWF, OECD, WTO, Weltbank die Globalisierung vorantreiben, dass sie demokratische Verhältnisse und Entwicklungen mit aller Systematik zu verhindern suchen. Im Namen der Demokratie verhindern sie Demokratie und perfektionieren die Intransparenz. Es ist vor allem die Wirtschaft, die mit Hilfe der staatlichen Institutionen Rechtsetzungen schafft, die mehr mit Schein-Recht zu tun haben als mit Recht.

Somit kann gesagt werden: Wir stehen in einer Periode, die sich sehr wohl mit der Metternich'schen Zeit vergleichen lässt, weil heute rückwärtsgerichtete, restaurative Kräfte sich zwar der modernsten technischen, psychologischen, medialen etc. Mittel bedienen; weil ein scheindemokratisches, scheinrationales Propaganda-Trommelfeuer auf das Volk losgelassen wird; weil, wie z.B. beim "Beraten" der EU-Verfassung, Petitionen, die

direktdemokratische Elemente verlangen, freundlich entgegengenommen, dann jedoch elegant umgebogen oder abgewimmelt werden.

Es gab immer wieder Epochen oder Orte, wo es mehr oder weniger gelang, Ansätze von demokratischen, von unten her aufgebauten Staats- oder Gemeinschaftsformen mit friedlichen Mitteln zu verwirklichen. Einige Beispiele:

11.3

- Die Eidgenossenschaft, v.a. in der Gründungszeit.
- Bruderschaften, Täufer und verwandte religiöse Gemeinschaften etc. Bis vor einiger Zeit war es solchen Gruppierungen noch möglich, auszuwandern und sich einen neuen Ort auf der Erde zu suchen, wo die Staatsgewalt, der man ausweichen wollte, nicht hinreichte. Heute ist dieser Ausweg versperrt, und der Gegenentwurf muss mitten in der Gesellschaft, deren Druck man entfliehen möchte, entworfen und gelebt werden.
- Robert Owen ²)
- Wörgl (Ort in Oesterreich, wo um 1932 herum ein alternativer Geldversuch praktiziert wurde, der dann aber von oben abgewürgt wurde aus berechtigter Angst, er könnte um sich greifen, weil er erfolgreich war.)
- Kibbuz - Bewegung in Israel.
- Entwicklungshilfe durch zivilgesellschaftliche Organisationen.

Allein die Tatsache, dass es immer wieder irgendwo zur Verwirklichung solcher Ansätze gekommen ist, beweist, dass der Mensch eben nicht "so ist", wie von den Aristokraten jeder Couleur behauptet wird. Es lässt sich höchstens beweisen werden, dass der Mensch „so gemacht " werden kann.

Auch in unserer Zeit „beweisen“ Führer aristokratischer, bürgerlicher oder marxistischer Provenienz immer neu, dass der Mensch "nun einmal so sei": führungsbedürftig! Und sie versuchen mit aller Macht und allen Mitteln, diese Auffassung in der politischen Führung umzusetzen. (Der Mensch kann "führungsbedürftig" gemacht werden, was in grossem Stil praktiziert wird)

In jeder Epoche wird dieser Kampf immer unter neuen Vorzeichen, Verhältnissen, Vorbedingungen geführt. In diesem Sinn kann gesagt werden: "Die Geschichte wiederholt sich."

11.10.2003

¹) **Papst Pius X. 1906** in der Enzyklika "Vehementer Nos": "Allein das Kollegium der Hirten hat das Recht und die Autorität, alle Glieder zum Ziel der Gesellschaft zu lenken und zu führen. Die Mehrheit hat kein anderes Recht, als sich führen zu lassen und als folgsame Herde ihren Hirten zu folgen." Nachtrag: (DRS 2, 22.3.2009: Blickpunkt Religion) Wie Peter Härten(?), der Kenner der Pius-Bruderschaft und des Opus Dei, am 24.3.09 in Basel in einem Vortrag darlegte, handeln diese beiden katholischen Organisationen noch vollumfänglich gemäss dieser Enzyklika.

11.4

²) Als Beispiel eines "vormarxistischen Sozialismus" kann der englische Unternehmer **Robert Owen** gelten, der 1791 als Zwanzigjähriger eine Spinnerei mit 500 Arbeitern leitete und mit 29 Jahren Direktor der damals grössten Spinnerei der Welt in New Lanark, südlich von Glasgow, wurde.

Das Fabrikdorf lag in einer anmutigen Berglandschaft mit schönen Wasserfällen, sah aber selber hässlich aus. Die vier siebenstöckigen Fabriken waren von grauen, verwahrlosten Mietskasernen umgeben, vor denen Kehrichthaufen lagen. Unter den Bewohnern herrschten Trunksucht, Streit, Rauferei und Diebstahl. Die Spinnereien beschäftigten 1600 Arbeiter.

Robert Owen hatte Erbarmen mit diesen Leuten. Sie führten daheim und in den staubigen, lärmigen Fabrikräumen ein elendes Leben. Und wenn sie schlecht waren, war das ihre Schuld? Waren sie nicht vielmehr durch üble Lebensumstände so geworden? Er war überzeugt: Bessere Umstände machen auch bessere Menschen. Man musste also die Verhältnisse ändern, damit schon die Kinder unter guten Einflüssen aufwuchsen.

Er versuchte es. Freundlich, aber zäh und zielbewusst drang er in den Fabriksälen auf Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit. Er erweiterte die Fenster, liess Bänke aufstellen und führte regelmässige Erholungspausen ein. Kinder unter zehn Jahren wurden nicht mehr geduldet. Die Nacharbeit verschwand. Ohne Lohnkürzung setzte er die Arbeitszeit von täglich 13 - 15 Stunden auf 11 Stunden herab. Und als im Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen die Einfuhr von Baumwolle stockte, zahlte er den Arbeitern trotzdem den vollen Lohn aus.

Auch in den Wohnhäusern sorgte er für Sauberkeit. Jede Familie erhielt ein Stücklein Land zum Gemüsebau. Um der Trunksucht abzuhelfen, übernahm er selbst den Schnapsverkauf; die Arbeiter schämten sich dann, zu kaufen. Andererseits errichtete er einen Verkaufsladen, in dem alle Waren zum Selbstkostenpreis abgegeben wurden. Durch eine Krankenkasse, die aus unmerklichen Lohnabzügen gespeist wurde, half er seinen Leuten auch in kranken Tagen. In wenigen Jahren gewann er so die Herzen seiner Arbeiter, und sie wurden wirklich anders: besser, verlässlicher, zufriedener.

Er wollte aber noch tiefergreifend wirken. Darum baute er in seinem Fabrikdorf ein "Institut zur Formung des menschlichen Charakters", eine Bildungsstätte für alle Lebensalter. Da war eine Spielschule für die Kleinsten von zwei bis sechs Jahren. Die noch zarten Wesen sollten unter liebevoller Betreuung in natürlichem, heiterem Spiel ihre Kräfte entfalten. Grössere Kinder erhielten Unterricht in Schreiben, Lesen, Rechnen, Welt- und Lebenskunde, aufgelockert durch Lehrausflüge, Turnen, Tanz und Gesang. Lob und Strafe wurden nach Möglichkeit vermieden.

Abends wurden in den gleichen Räumen Fortbildungskurse für Jugendliche und Erwachsene durchgeführt. Daneben bestanden Spiel- und Lesezimmer, eine Bibliothek und ein grosser Saal für Vorträge, Feste und Tanzanlässe. Gleichzeitig verbesserte Owen auch die Wohnhäuser und baute neue, legte Park- und Waldwege an. Es gab nirgends in der Welt eine so schmucke Fabriksiedlung und eine so fleissige, zuverlässige und zufriedene Arbeiterschaft.

Das "Wunder von Lanark" wurde denn auch bestaunt. Tausende pilgerten nach dem schottischen Fabrikdorf. Doch hatte niemand Herz und Mut, Aehnliches zu wagen. Owen machte in Wort und Schrift Vorschläge, wie eine gerechtere Gesellschaftsordnung und eine glücklichere Menschheit geschaffen werden könnten. Er forderte schon 1833 den Achtstundentag. Aber er stiess bei Unternehmern und Behörden auf geringes Verständnis. Darum setzte er seine Hoffnung mehr und mehr in die Arbeiter selbst. Von ihm angeregt, gründeten die "Pioniere von Rochdale" 1844 den ersten Konsumverein.

(Entnommen aus Otto Müller: "Denkwürdige Vergangenheit" Kantonalen Lehrmittelverlag Aargau, vergr.)

12 Donald Trumps Steuerreform

US-Präsident Donald Trump betrachtet seine Steuerreform als Weihnachtsgeschenk. - Was für eine Verkehrung der alten republikanischen Tugend des zivilgesellschaftlichen Engagements! Steuern sind doch Teil des Gesellschaftsvertrages: Du kümmerst dich zum Beispiel nicht nur darum, dass dein Kind eine gute Bildung erhält, sondern alle Kinder. Die Gesellschaft muss nach dem Prinzip der allgemeinen Wohlfahrt organisiert sein. Steuern sollten etwa ins öffentliche Bildungssystem, in Bibliotheken, Parks und Kultur fließen. In hyperkapitalistischen Gesellschaften wie unserer gerät all dies in Schieflage.

Man vergisst das Wichtigste: Dass als Prüfstein fürs gute Wirtschaften nicht irgendwelche Ideologien herangezogen werden dürfen – Kapitalismus, Sozialismus, Liberalismus. Sondern dass zählt, ob die Menschenrechte respektiert werden, die Würde des Menschen gewahrt bleibt, die Gesetze zum allgemeinen Wohl beitragen. Ich würde sogar gern mehr Steuern zahlen, wenn ich so die öffentliche Schule stützen könnte.

Unter dem brutalen Druck von Shareholder-Value und Profit erpressen die Firmen die Regierungen lokal wie national: Entweder wir erhalten Steuererleichterungen, oder wir gehen. Da können sich die Staatsverwaltungen kaum widersetzen, und so ist in den USA diese Art öffentlicher Subvention privater Profite Courant normal.

Die globale Ungleichheit ist schockierend. Und in den USA, dem Land mit dem höchsten Bruttoinlandprodukt und ihrem technologischen Fortschritt, leidet einer von sechs Menschen Hunger! Ein Promille der Bevölkerung verfügt über fast so viel Reichtum wie die unteren 90 Prozent. Die Politiker richten alles nach den Bedürfnissen der Wirtschaft aus: Das ist das Kernproblem. Jetzt wird auch noch dereguliert, was das Zeug hält, statt Regulierungen für alle durchzusetzen. Das einzige Gegengewicht zur Privatwirtschaft wäre eine Zentralregierung, die allen gleich lange Spiesse gibt.

Schon seit drei bis vier Jahrzehnten vertritt in den U. S.A. die republikanische Partei, und teils auch die demokratische, die Deregulierung. Daher stagnieren die kleinen Löhne, während die Superreichen ständig reicher werden. Darum konnte sich überhaupt erst so ein Geist entwickeln, in dem ein Trump an die Spitze kam und selbst den geringen vorhandenen Umwelt- und Konsumentenschutz sowie die Krankenversicherung abklemmt. Man muss die nationalen Institutionen stärken. Sonst werden der Imperativ der Privatwirtschaft und die Logik des Kapitalismus die Menschen zermahlen. Sie tun es bereits.

(Bund 28.12.2017)

13 Ist Anthroposophie eine Weltanschauung?

Versuch einer - nicht abschliessenden - Antwort nicht auf diese Frage, sondern zu dieser Frage und zwar vor allem insofern diese Frage von Seiten kirchlicher Kreise, resp. von gewissen theologischen Exponenten gestellt wird mit der impliziten oder auch ausdrücklich formulierten Aussage: Die Anthroposophie sei eine Weltanschauung, und folglich stehe sie ausserhalb der christlichen Religion.

Ich beziehe mich dabei namentlich auf einen mir vorliegenden Text von *Dr. theol. Gabriel Looser* aus einem von ihm stammenden Buch **Welches Leben nach dem Tod? Reinkarnation und christlicher Glaube**, dessen Kapitel IV den Titel trägt: „Ist die Lehre von Reinkarnation und Karma mit dem christlichen Glauben vereinbar?“ Er begründet darin die Verneinung dieser Frage aus „dem (seinem?) christlichen Bibelverständnis“ und erhebt gegenüber denjenigen, die Reinkarnation und Karma als mit dem christlichen Glauben vereinbar betrachten (gemeint ist damit - unausgesprochen - ausschliesslich oder hauptsächlich, die Anthroposophie), den Vorwurf eines gänzlich unberechtigten Harmonisierungsbestrebens, das er psychologisch als Schwäche deutet, als Mangel an innerer Freiheit, ja gar als aus paranoidem Verfolgungswahn erwachsen. Die von ihm vorgeschlagene ökumenische Haltung gegenüber solchen Gruppierungen tönt nach solchen Äusserungen nicht unbedingt glaubwürdig und einladend. Soweit zur Schrift von Dr. G. Looser.

Der Grund, die hier vorliegende Antwort zu versuchen, ist folgender: Am 29.5.2002 hat Pfr. Dr. theol. M. Nägeli an der Gesellschaftsstrasse 25 in Bern seine Dissertation „verteidigt“, welche den Titel trägt: „Die Berner Kirche 1930 – 1940 und die Anthroposophen“. Pfr. Nägeli stellte dabei die Anthroposophie als Erkenntnisweg dar. Der christkatholische Prüfungsexperte stellte darauf die Frage – durch mehrmaliges Nachfragen – ob die Anthroposophie, nicht doch auch als Weltanschauung zu sehen sei.

Die folgenden Ausführungen sind eine durch diese Veranstaltung angeregte, aber von ihr unabhängige Darlegung zu dieser Frage, die dort übrigens nicht näher erörtert und nicht beantwortet wurde. Wenn man dazu käme, festzustellen, die Anthroposophie sei eine Weltanschauung, würde sich die Frage erheben, was mit „Weltanschauung“ eigentlich gemeint ist. Die „Kirche“ möchte es so gemeint haben: Die Kirchen sind „christlich“. Die Anthroposophie dagegen, weil dort gewisse Inhalte vorkommen, die nicht aus der Bibel direkt begründbar sind, ist eine „Weltanschauung“ neben oder ausserhalb des „Christentums“ - womit klare Verhältnisse bestehen oder deklariert werden können.

Dies ist ein falscher, resp. willkürlicher Weltanschauungsbegriff, der der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht wird. Schauen wir doch einmal, wie in der „christlichen Welt“ eine ganze Reihe von Weltanschauungen nebeneinander bestehen und akzeptiert sind:

- Zunächst einmal die Weltanschauung der evangelikalen Kreise (siehe dazu bloss die massiven emotionalen Diskussionen in den USA um die evolutionis-

tische gegen die biblische Lehre vom Schöpfungsgeschehen. Diese Diskussionen sind eminent weltanschaulich geprägt.)

Als Gegensatz dazu sei hier die Weltanschauung der theologisch-liberalen Seite genannt, die sozusagen diametral zur evangelikalen steht mit ihrer reinen Diesseitigkeit, mit dem, was mit der Leben-Jesu-Forschung letztlich in der Konsequenz gemeint ist. Im Kontrast zur naturwissenschaftlichen Weltanschauung ist die theologisch-liberale aus dem geistesgeschichtlichen/geisteswissenschaftlichen Denken hervorgegangen.

Zur Illustration des hier Gemeinten mögen die obigen zwei Beispiele genügen - und da soll die anthroposophische Position ausserhalb stehen mit ihrer Christologie, die trotz der als trennend geltenden Punkte (Reinkarnation/ Karma) in weiten Bereichen dem „christlichen“ Christusverständnis viel näher steht als die „offizielle“ Theologie es wahrhaben will?

Bevor wir zur Erörterung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung schreiten, müssen wir eine weitere Begriffsklärung vornehmen: zwischen „Weltanschauung“ und „Ideologie“ - entweder um sie gegeneinander abzugrenzen oder um zu prüfen, ob die beiden Begriffe ganz oder teilweise deckungsgleich sind. Oder kann „Weltanschauung“ mit „Weltbild“ gleichgesetzt werden? Diese Begriffe werden zwar theoretisch unterschiedlich definiert, im praktischen Gebrauch aber weitgehend gleichbedeutend gebraucht.

Es wird vom „wissenschaftlichen Weltbild“ gesprochen. Kann man „christlich religiöses Leben“ praktizieren und gleichzeitig im „wissenschaftlichen Weltbild“, resp. in der „wissenschaftlichen Weltanschauung“ stehen? Es ist doch klar, dass der Grossteil der Menschen (mindestens in der westlich geprägten Welt) sich in diesem Bereich relativ unreflektiert verhält. Noch und noch ist es ja ausgesprochen worden: Die christlichen Inhalte „verflüchtigen“ sich, die Kirchen entleeren sich. Es scheint etwas wie ein Erosionsprozess stattzufinden: Die Menschen leben faktisch im wissenschaftlichen Weltbild, und die Wissenschaft (gemeint ist damit die Naturwissenschaft) überzieht die Welt flächendeckend mit ihren Produkten und Techniken (z. B. der Medizintechnik) und damit auch mit ihrer impliziten Botschaft.

Prof. Klaus Ammann, Direktor des Berner Botanischen Gartens, der die Gentechnik propagiert und einer „grünen Gentechnik“ das Wort redet, hat gesagt: „Die Molekularbiologie hat eine Ideologie geschaffen.“

Jacques Monod, Gentechniker und Molekularbiologe, der Philosoph unter den Molekularbiologen, hat sich explizit und pointiert zu den weltanschaulichen Fragen des wissenschaftlichen Weltbildes geäussert in seinem Buch: „Zufall und Notwendigkeit“. Darin will er das wissenschaftliche Weltbild gleichsam in die Köpfe hineinhämmern: Das Leben und seine Entstehung ist nichts als Zufall. „Die Lebewesen sind chemische Maschinen“. - „Der Organismus ist eine Maschine, die sich selber aufbaut.“ Der Anthropozentrismus ist ihm ein Gräuel, den er unerbittlich wegfegen möchte: „Wir möchten, dass wir notwendig sind, dass unsere Existenz unvermeidbar seit allen Zeiten beschlossen ist. Alle Religionen, fast alle Philosophien und zum Teil sogar die Wissenschaft zeugen von den unermüdlichen, heroischen Anstrengungen der Menschheit, verzweifelt ihre Zufälligkeit zu verleugnen.“ An anderer Stelle prangert er die Wissenschaftler an, die

„am Werktag“ in ihrem wissenschaftlichen Weltbild arbeiten und quasi „am Sonntag“ irgendwelchen andern traditionellen, unter anderem christlichen Inhalten „nachhängen“. Er nennt dies die Lüge unserer Zeit.

13.3

Ein Beispiel, wie eine Wissenschaftlerin im Sinne Monods denkt und handelt, war in der „Weltwoche“ vom 22.6.2000 dargestellt. Da wurde Frau Prof. Dr. Brigitte Woggon von der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, Pharmako-Therapeutin, zitiert: „... Alles, was wir fühlen, ist eben Chemie: Seelenvoll in den Sonnenuntergang blicken, Liebe, Anziehung, was auch immer - alles sind biochemische Vorgänge. Wir haben ein Labor im Kopf. ... Selbst ein Mensch wie ich, der keine Seele hat, ist doch ganz und gar individuell ...“

Dieses Weltbild lebt unter uns, hat sich schleichend entwickelt, lebt in den frömmsten Kreisen als akzeptierte, faktische und praktizierte Lebenswirklichkeit, und es hat schön Platz neben der christlichen Lehre: Die englische Methodistenkirche hat Computergebetslieder in ihr Gesangbuch aufgenommen (Danklieder für den Computer, Der Bund“, 8.11.1995).

Derselbe schleichende Vorgang spielt sich im Gebiet der Medizintechniken ab. Die ethische Grenze wird immer weiter hinausgeschoben. Mit gewaltigem Druck der Forschung und ihren neuen Realisierungsmöglichkeiten und -akteuren werden Positionen neu „positioniert“.

Der erwähnte Jacques Monod fordert nun jenseits aller religiösen und traditionellen Vorstellungen und Ethiken eine neue „Ethik der Erkenntnis“. Diese „Ethik der Erkenntnis“ wird von ihm im erwähnten Buch kurz skizziert und konsequent aus dem wissenschaftlichen Denken begründet.

Im Lichte der vorstehenden Darlegungen mutet die Haltung von kirchlicher Seite, resp. von gewissen Exponenten fast anachronistisch an, wenn sie selektiv in gewisse Richtungen schauen und dort, in willkürlicher Weise, Gefahren orten und Abwehrreflexe auszulösen versuchen, statt dass sie sich um eine Unvoreingenommenheit bemühen, die das Gegenüber nicht vorschnell etikettiert, sondern bereit ist, es wahrzunehmen und ins Gespräch mit ihm zu treten.

Und in Bezug auf die Anthroposophie kann gesagt werden, dass sie dies tut, mit Gewinn für beide Seiten.

* * *